

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

4/2022



Engel, Orgeln und Gesang

Kirchenmusik im Nahen Osten

SCHWERPUNKT: KIRCHENMUSIK IN NAHEN OSTEN

- 2 **Gott ist da zu finden, wo es ungemütlich ist**
Besinnung
- 4 **Zwischen Muezzin und Bach**
Ein Gespräch zur Frage: Wie klingt eigentlich Jerusalem?
- 7 **Eine Orgel für Amman**
Der Traum der Gründerväter könnte wahr werden
- 10 **„Together we are free“**
Die Schneller-Schule im Libanon und ihre Version des EMS-Liedes
- 14 **Lobpreis mit Keyboard und Knickhalslaute**
Über das Liedgut in der Arabischen Evangelischen Gemeinde Stuttgart
- 16 **Die Sprache der Engel**
Über den einmaligen Melodienschatz koptischer Hymnen
- 18 **Wie die Königin der Instrumente den Nahen Osten erobert**
Beim SOL-Festival im Libanon dreht sich alles um Orgelmusik
- 20 **Wenn Armeniens musikalische Seele singt**
Der Chor des großen Musiker-Priesters Komitas Vardapet

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

- 23 **Auf einen Kaffee mit Schneller-Freunden**
Was Felix Weiß aus vier Jahren im Nahostreferat mitnimmt
- 24 **Erzbischof aus Jerusalem zu Gast beim Schneller-Fest**
Schneller-Verein wählt neuen Vorstand
- 26 **Ein ökumenischer Sommerausklang**
Impulse aus dem Nahen Osten bei ökumenischen Veranstaltungen
- 28 **Den „richtigen“ Hüftschwung gelernt**
Ehemalige erinnern sich

SERVICE

- 30 **Buchbesprechungen**
- 33 **Briefe an die Redaktion**
- 33 **Impressum**

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein aufregendes Jahr geht zu Ende – nicht allein im Blick auf die weltweiten Verwerfungen durch Krieg, Pandemie und Klimawandel. Mitten in alledem sind wir dankbar, dass es der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) gelungen ist, ihr 50-jähriges Jubiläum angemessen zu feiern. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Gründungsmitglied der EMS und somit seit einem halben Jahrhundert Teil dieser internationalen Gemeinschaft, die in den aktuellen Herausforderungen mehr denn je zeigt, wie viel Kraft in der Ökumene liegt.



Das wurde auch bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe deutlich, auf der so viel gerungen wurde – auch um Postkolonialismus und Antisemitismus, um Israel und Palästina. Als EMS und EVS waren wir präsent und haben anspruchsvolle Workshops ausgerichtet. Und wir haben gefeiert, auch mit Gästen aus dem Nahen Osten wie dem anglikanischen Erzbischof aus Jerusalem und dem Direktor der Theodor Schneller-Schule in Amman etwa, die bis zum diesjährigen Schneller-Fest bei uns geblieben waren.

Schwerpunktthema dieses Heftes ist die Kirchenmusik im Nahen Osten. Von der klassischen Orgel bis zu traditionellen ostkirchlichen Gesängen reicht das Spektrum, über das unsere Autorinnen und Gesprächspartner zu berichten wissen. Inkulturationsprozesse und das ständig neue Über-Setzen von Kulturgut in ursprünglich fremde Kontexte spielen dabei eine ebensolche Rolle wie das Festhalten an Bewährtem oder völlige Neu-Aufbrüche. Auch an den Schneller-Schulen ist dabei viel in Bewegung gekommen, wovon Sie in diesem Heft lesen können.

Ein Umbruch hat sich in diesen Tagen in unserer Geschäftsstelle vollzogen: Felix Weiß, der fast vier Jahre lang immer verlässlich für die Sachbearbeitung von Schneller-Verein und Nahostreferat verantwortlich war, wechselt ins Finanzmanagement der EMS. Zugleich übernimmt Joscha Quade, ein Absolvent des Studienprogramms in Beirut, diese Aufgaben im Fachbereich Nahost. Wir danken Herrn Weiß herzlich für sein tatkräftiges Engagement und wünschen Herrn Quade Glück und Gottes Segen für den Berufsstart.

Ihnen allen wünscht das Redaktionsteam ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, friedvolles neues Jahr.

Ihr

Uwe Gräbe

Gott ist da zu finden, wo es ungemütlich ist

Weihnachten ist in unseren Breiten eines der wichtigsten und emotionalsten Feste, das wir im Jahreslauf feiern. Das liegt sicher auch daran, dass wir das Fest in der dunkelsten Zeit des Jahres begehen. Da wirkt es besonders heimelig und kuschelig, wenn man es sich auf dem Weihnachtsmarkt oder drinnen bei Kerzenschein und einem wärmenden Punsch so richtig gemütlich machen kann. Für viele gehört diese besondere Stimmung zum Fest dazu. Und so wird dann auch aus der biblischen Botschaft zu Weihnachten gern eine stimmungsvolle Geschichte: von den Hirten, die sich gemütlich am Lagerfeuer wärmen. Von einem erschöpften, aber glücklichen Elternpaar, das in einem rustikalen Stall (wie romantisch!) Zuflucht gefunden hat und dabei auch noch ganz

naturnah von einem Ochs und einem Esel (wie süß!) begleitet werden. In der Krippe liegt ein holder Knabe im lockigen Haar. Und über der ganzen Szene schweben die himmlischen Heerscharen, kleine Engel mit strahlend weißen Gewändern, die fröhlich jubilieren und von denen einige vielleicht sogar noch ein Instrument zur Begleitung spielen. „Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage!“ So ist vielen von uns dieses Fest seit Kindertagen ganz selbstverständlich vertraut.

Dass Weihnachten an anderen Orten dieser Welt völlig anders gefeiert wird, das habe ich als erstes während meines Studiums in Jerusalem erfahren. Und später dann als Pfarrer in Russland und im Kaukasus. Überall dort haben wir als evangeli-



Versöhnungskirche Tiflis

Krippenspiele werden rund um den Globus in vielen evangelischen Gemeinden zu Weihnachten aufgeführt. Hier tun es Kinder und Jugendliche der Evangelisch-lutherischen Versöhnungskirche in Tiflis, der Hauptstadt von Georgien, wo das „evangelische“ Weihnachten kein Feiertag ist.

sche Gemeinden auch Weihnachten gefeiert, aber als kleine Minderheit. Für Juden und Muslime kommt dieses Fest in ihrem religiösen Kalender gar nicht vor. Und die meisten der anderen Christen in diesen Ländern feiern nach ihrem Kalender an einem ganz anderen Datum, fast zwei Wochen später.

So begingen wir Evangelischen „unser“ Fest immer an einem ganz normalen Werktag, mit allem, was dazugehört: der umgebenden Hektik und Betriebsamkeit eines Arbeitsalltages, dem Stau im Berufsverkehr, Kindern und Jugendlichen, die an diesem Tag in die Schule müssen. So war Weihnachten für uns kein Fest, das im allgemeinen Kalender steht und ganz „automatisch“ kommt, ob man es will oder nicht. Sondern es war ein Fest, das wir ganz bewusst vorbereitet und gefeiert haben. Dadurch konnte ich die Botschaft von Weihnachten für mich noch einmal neu entdecken, es hat für mich dadurch viel mehr an Tiefe und an Bedeutung gewonnen. Gerade weil es eben nicht „selbst-verständlich“ war, habe ich vieles wieder neu verstanden.

Ich kann mir gut vorstellen, dass das an den Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien ganz ähnlich ist. Da ist die Erzählung von dem jungen Paar, das aus seiner Heimatstadt fort muss und das kein anderes Obdach findet als einen erbärmlichen Stall, keine rührselige Geschichte, sondern etwas, was die Schülerinnen und Schüler aus ihrem eigenen Umfeld kennen. Dass Menschen arm sind und sich an einem offenen Feuer in der Nacht wärmen müssen, um nicht zu erfrieren, das ist keine Lagerfeuerromantik, sondern bittere Realität. Und dass die junge Familie schon kurz nach der Geburt vor Gewalt und Terror fliehen muss, um das Leben des Kindes

zu retten, das haben manche sogar schon selbst erlebt.

Umso erstaunlicher und ganz und gar nicht selbstverständlich ist daher die Botschaft von Weihnachten: Gott hält sich nicht heraus aus dem, was Menschen erleiden und erdulden müssen. Ganz im Gegenteil: Gott selber kommt mitten hinein, mitten hinein in Armut und Gewalt, mitten hinein in Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit. Gott ist da zu finden, wo es im wahren Sinn des Wortes ungemütlich und nur schwer auszuhalten ist. Genau da ist Gott. Wie umstürzend diese Botschaft von Weihnachten ist, das erkennt man wohl eher in einer Umgebung, die nicht von Weihnachtsromantik erfüllt ist. Wie wenig „selbst-verständlich“ Weihnachten ist, das erfährt man da, wo das Fest nicht untergeht in Lichterglanz und Glühweinduft.

So kann Weihnachten für uns ein Anlass sein, gerade in dieser Zeit besonders an die Schneller-Schulen im Nahen Osten und an ihre Aufgabe zu denken und sie darin zu unterstützen: Dass sie Orte sind, an denen junge Menschen unabhängig von ihrem religiösen Hintergrund und ihrem sozialen Status etwas von Gottes erstaunlicher Nähe und Fürsorge erfahren. Ein Ort, an dem die Botschaft der Engel „Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ so ganz und gar nicht selbstverständlich klingt, aber umso dringender gebraucht und umso sehnlicher erwartet wird.

Pfarrer Markus Schoch ist seit Mai 2022 Regionalbischof in der Prälatur Reutlingen der Württembergischen Landeskirche. Seit Sommer 2022 arbeitet er im Vorstand der Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden mit.

Zwischen Muezzin und Bach

Ein Gespräch zur Frage: Wie klingt eigentlich Jerusalem?

Klaus Schulten war viele Jahre lang Bezirkskantor in Württemberg und später auch Organist an der Erlöserkirche in Jerusalem. Er veröffentlichte verschiedene Texte zur deutschen Orgelkultur in Palästina und zur Musiktradition des Syrischen Waisenhauses.


Herr Schulten, wie fühlt man sich als Organist in Jerusalem?

Das ist schon ein merkwürdiges Gefühl, wenn man mitten in der arabischen Altstadt von Jerusalem an der Orgel sitzt und dann von der Omar-Moschee direkt daneben den Muezzin hört. Oder wenn die wunderbaren und einzigartigen Glocken aus der Grabeskirche, die ja auch nur ein paar Meter entfernt ist, plötzlich anfangen zu klingen und alles überlagern. Und man selber spielt gerade irgendein Stück von J. S. Bach, zum Beispiel.

Jedenfalls bekommt man in Jerusalem eine andere Sicht auf die Dinge, auf Europa, auf die Entwicklung der Kirchen und deren Kultur und die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Formen an Spiritualität.

Passt denn überhaupt eine Orgel nach Jerusalem, in den Nahen Osten?

Die Erlöserkirche ist eine deutsche Kirche, die wie andere Kirchen auch ihre Kultur pflegen und einbringen. Diese Kirche wurde 1898 eingeweiht und seitdem gehören Orgeln zu ihr dazu wie der Altar, die Kanzel oder das Taufbecken. Übrigens ist die Orgel ja eine „Erfindung“ des Orients. Etwa gegen Ende des 9. Jahrhunderts wurden vereinzelt Orgeln nach Europa gebracht, als besonders luxuriöses Geschenk, das von der Pracht und der Kunstfertigkeit



Klaus Schulten vor der Orgel in der Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem.

des Orients zeugen sollte. Die Orgel wurde dann im Laufe der Jahrhunderte allmählich in den Kirchen heimisch und veränderte die Kultur Europas.

Wie würden Sie denn als Kirchenmusiker den Klang von Jerusalem beschreiben?

Da sind zum einen viele Glocken zu hören, sei's die einzigartig lauten und klangvollen Glocken der Grabeskirche, oder das eher vertraut klingende Geläut der Erlöserkirche. Dann gibt es die über Lautsprecher verbreiteten Gebetsrufe der Muezzine, die zu bestimmten Zeiten den Klang der Altstadt dominieren. Wer durch die Souqs geht, der hört aus vielen Geschäften aktuellen arabischen Popsound. Dann dürfen die Rufe der Straßenhändler nicht vergessen werden, die ihre Waren anprei-



sen. Und schließlich sind da die vielstimmigen Sprachklänge der Touristen, die gegen Abend den hohen Stimmen der spielenden Kinder und den tieferen der sich unterhaltenden Erwachsenen Platz machen. Gegen Mitternacht hört man schließlich die durch die Gassen fahrenden Müllfahrzeuge. Und noch später – wenn man allein unterwegs ist – bleibt der Klang der eigenen Schritte und ab und zu das Miauen einiger einsamer Katzen.

Würden Sie das alles Musik nennen?!

Musik an sich setzt „Ordnung“ voraus, also einen aktiven Umgang mit Tönen oder Klängen in einer bewussten „Zusammenstellung“. Das bedeutet ja das Wort Komposition. Natürlich sind Geräusche noch keine Musik, obwohl sie „klin-

gen“. Aber sie können zu einer Art Musik werden, zu faszinierenden Klangbildern, die durchaus zufällig entstehen. Und außerdem: Was für den einen wie Musik ist, empfindet der andere als Zumutung. Der hört nur den Lärm der Straße, empfindet den Gebetsruf von den Moscheen als Geleier oder Glockengeläut als Lärm.

Und wie geht es Ihnen als Musiker mit dem islamischen Gebetsruf?

Die Gebetsrufe der Muezzine –, das war für mich höchste Perfektion. Zu Sonnenaufgang zum Beispiel wirken die Gesänge eher schlicht und melancholisch, abends dagegen differenziert und virtuos. Das klingt dann oft gleichzeitig aus den verschiedenen Stadtteilen, laut, sich überlagernd, mal ferner, mal näher. Ich fand das superschön, fremd und faszinierend. Wobei in den Tonskalen manchmal die gemeinsamen Wurzeln hörbar werden, die sie mit der Entstehung der europäischen, später „Gregorianik“ genannten, Kirchenmusik im frühen 1. Jahrtausend haben.

Gemeinsame Wurzeln von islamischem Gebetsruf und europäischer Kirchenmusik? Das müssen Sie erklären. Berüchtigt sind doch die Vierteltöne im arabischen Musiksystem, die in westlichen Ohren „schräg“ oder gar „falsch“ klingen.

Stimmt. In der westlichen Musik sind Vierteltöne eine Randerscheinung geblieben, wohingegen das arabische Tonsystem von ihnen geprägt ist. Für uns besteht eine Oktave aus zwölf Halbtönen. Im Laufe der Zeit haben sich in Europa zwei „Tonarten“ herausgebildet: nämlich Dur und Moll. Die ältesten Melodien unserer Kirchenlieder stehen aber gar nicht in Dur oder Moll,



Kirchen, Kuppeln und Kapellen – doch nicht nur der Anblick von Jerusalem ist einmalig. Die Heilige Stadt hat auch ihren ganz eigenen Sound. Der Turm der Erlöserkirche ist links vom Felsendom zu sehen.

sondern in den sogenannten Kirchentönen. So ist das Lied „Christ ist erstanden“ in dorisch oder im 1. Ton gesetzt, wie man sagt. Die jeweiligen Halbtonschritte liegen in den europäischen acht Kirchentönen an anderer Stelle als bei Dur und Moll – dadurch bekommen diese Melodien ihren ganz eigenen Farbton. So auch im arabischen Tonsystem, manches erinnert in der Struktur an den Kern unserer Kirchentöne, und dann kommen da eben noch Viertelöne hinzu.

Das klingt jetzt eher verwirrend...

Ja, aber nur für unsere Ohren. Das arabische Musiksystem ist in seiner Skalenbildung viel komplexer als das europäische. Neben den Halbönen gibt es Viertelöne, eine Oktave hat nicht nur 12

Halböne, sondern bis zu 24 Stufen. Bestimmte Viertongruppen (maqamat) bilden die Basis für eine Tonleiter. Die kann, wie etwa der Modus „Nihawand“, an eine d-moll-Tonleiter erinnern. Andere sind uns aber völlig fremd in der Abfolge von Ganz-, Halb- und Viertelönen.

Was hat Sie denn am meisten beeindruckt an der „Musik“ in der Altstadt?

Gute Frage. Lassen Sie mich mal eine Minute nachdenken – neben den Gesängen der Muezzine sind es für mich doch die Glocken der Grabeskirche und die Stundengebete der Mönche in der katholischen Dormitio-Abtei auf dem Berg Zion.

Die Fragen stellte Katja Dorothea Buck.

Eine Orgel für Amman

Der Traum der Gründerväter könnte wahr werden

Landeskirchliches Archiv Stuttgart



Orgelunterricht im Syrischen Waisenhaus um 1930: Hermann Schneller führt zwei Jungen in die Kunst des Orgelspiels ein.

Nachdem die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon vor fünf Jahren eine kleine Orgel bekommen hat, könnte bald auch in der Christuskirche der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman eine Orgel erklingen und so an eine Schneller-Tradition anknüpfen. Denn nicht nur pädagogisch, sondern auch kirchenmusikalisch war das Syrische Waisenhaus seinerzeit eine herausragende Institution.

Klaus Schulten gilt als profunder Kenner der nahöstlichen Orgelkultur zwischen Kairo, Jerusalem und Beirut. In seiner Zeit als Organist an der

Erlöserkirche in Jerusalem entdeckte er die Kultur des Syrischen Waisenhauses. Dort stand bis 1940 eine große Orgel. Sie war, nach der amerikanischen Orgel des YMCA-Gebäudes in Jerusalem, die zweitgrößte Orgel im Nahen Osten und war so viel mehr als nur ein Prestigeobjekt. „Die wegweisende pädagogische Arbeit des Syrischen Waisenhauses war tief verwurzelt in den Gottesdiensten, zu denen neben einer schönen Liturgie Orgel- und Chormusik gehörten“, sagt Schulten, der über Jahre nach Zeugnissen dieser Zeit gesucht hat. „Eine einzigartige Liedtradition auf Deutsch und Arabisch wurde gepflegt, beachtenswerte Konzerte aufgeführt.“ →

1898 hatte das Syrische Waisenhaus seine erste Orgel bekommen, ein Instrument der Firma Weigle aus Echterdingen bei Stuttgart. Bei dem großen Brand am 12. Juni 1910 wurde sie allerdings, wie die gesamte Anstaltskirche, vollkommen zerstört. „Ursprünglich sollte die Kirche aufgrund fehlender Mittel ohne Glocken, ohne gemalte Fenster, ohne Altargemälde und ohne Orgel wieder aufgebaut werden“, sagt Schulden. Doch bereits wenige Wochen nach dem Brand habe der damalige Direktor, Theodor Schneller, beantragt, im hinteren Teil der Kirche doch eine richtige Orgelempore vorzusehen.

Die zweite Orgel, wieder von der Firma Weigle gebaut, hatte 16 Register. Ende 1931 wurde sie auf 27 Register erweitert. Mittlerweile war Hermann Schneller Direktor des Syrischen Waisenhauses. 1938 bekam die Orgel dann trotz einer wirtschaftlich sehr angespannten Lage noch einmal sechs Register mehr.

Doch die neue Orgel tat nicht einmal zwei Jahre lang ihren Dienst. Im Mai 1940 ging mit dem letzten Gottesdienst im Syrischen Waisenhaus auch dessen Musikkultur zu Ende. Nach Gründung des israelischen Staates 1948 wurde die Orgel – wie die Fenster, die Glocken und die Bänke – abgebaut und mit Lastwagen der Vereinten Nationen von West- nach Ostjerusalem zur Auguste-Victoria-Stiftung gebracht.

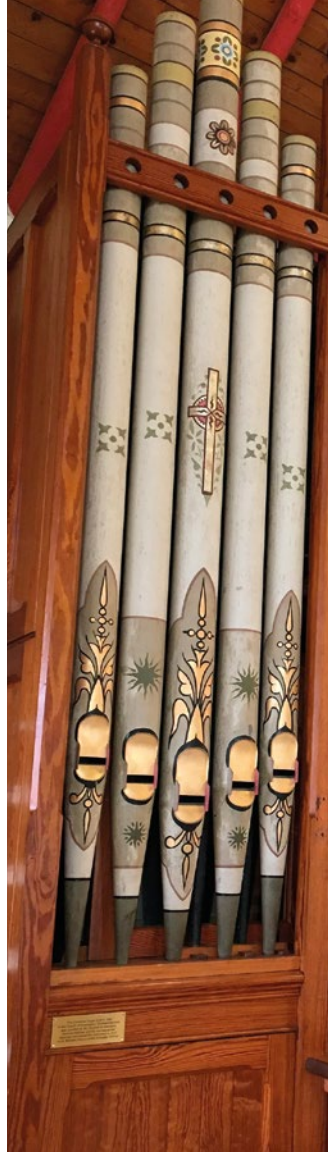
„Es ist allerdings fraglich, ob sie dort überhaupt vollständig ankam“, sagt Schulden. „Solch eine Orgel besteht aus mehr als 1500 Pfeifen, dazu kommen zahlreiche, viele Meter lange pneumatische Rohrleitungen, verschiedene Ge-

Einst stand die kleine Orgel mit ihren acht Registern im schottischen Elgin. Seit fünf Jahren begleitet sie die Gottesdienste in der Michaelskirche der Johann-Ludwig-Schneller-Schule.

häuseteile, Manual- und Pedalwindladen, zahlreiche Ventile und Bälge, der Motor, der Spieltisch mit Registerzügen und Klaviaturen..., all das fachgerecht abzubauen und zu lagern ist ohne professionelle Orgelbauer eigentlich gar nicht möglich“, sagt der Orgelkenner.

Später wurde die Orgel nach Amman gebracht. „Auf diesem Weg gingen ver-

EMMS/Haddad





mutlich weitere Teile verloren“, sagt Schulten. Hermann Schneller sei in den 1950er Jahren persönlich nach Amman gereist, um zu sehen, was noch da war. „Er wollte aus den vorhandenen Registern und Teilen der Orgel eine kleine Orgel für seine neue Schule im Libanon bauen lassen. Doch letztlich war es zu wenig, was noch da war.“ Die Orgel musste als ver-

Sowohl an der JLSS als auch an der TSS wurden die Kirchen zwar jeweils mit Orgel geplant. Doch nie reichten die Mittel dafür. Bis vor fünf Jahren die Orgel in der St. Sylvesterkirche im schottischen Elgin „frei“ wurde. Sie sollte gratis an einen „Selbstabholer“ verschenkt werden. Klaus Schulten erfuhr davon und stellte schnell fest, dass sie von den Maßen und vom Klangkonzept her sehr gut in die Michaelskirche an der JLSS passen würde. Er koordinierte die Aktion gemeinsam mit dem Orgelbauer Gerhard Walcker, der die Orgel in Schottland abbauete und im Libanon wieder aufstellte.

Fehlt jetzt nur noch die Theodor-Schneller-Schule in Amman. Schulten ist sich sicher, dass sich auch für die TSS ein passendes, gebrauchtes Instrument finden lässt. „Gute Orgeln, die man hier sozusagen wegwirft, die kann man auch woanders wieder hinstellen“, sagt er. Man müsse sehen, welches Instrument in Ausmaß und Gewicht für die Empore der TSS in Frage komme.

Doch auch wenn es gebrauchte Orgeln mittlerweile „geschenkt“ gibt, kosten Transport sowie Auf- und Abbau eine mittlere fünfstellige Summe. Das kann nur über Spenden finanziert werden. Nun ließe sich sicherlich trefflich sagen, dass es in Krisenzeiten wohl Wichtigeres gibt als eine Orgel. Doch abgesehen vom kirchenmusikalischen Mehrwert, der weit über Amman hinausstrahlen würde, könnte die TSS, wie die JLSS vor fünf Jahren, an eine Tradition anknüpfen, welche die Schneller-Arbeit schon in Jerusalem so besonders gemacht hat.

Katja Dorothea Buck

„Together we are free“

Die Schneller-Schule im Libanon
und ihre Version des EMS-Liedes

Das neue Schuljahr hat an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon mit einem besonderen Projekt begonnen. Für eine Woche waren Fabian Vogt und Parviz Mir-Ali nach Khirbet Kanafar gekommen, um mit den Schülerinnen und Schülern eine eigene Version des EMS-Jubiläums-songs zu erarbeiten.

Wenn in der Region der Strom ausfällt, breitet Joe die Arme aus und ruft grinsend: „Welcome to Libanon“ – wozu er jeden Tag gleich mehrfach die Gelegenheit hat. Öffentlich zur Verfügung gestellter Strom ist im Libanon nämlich ein rares Gut. Stromausfälle sind libanesischer Alltag. Wohl dem, der einen Generator zur privaten Stromerzeugung hat und dafür auch noch den teuren und ebenfalls raren Treibstoff zahlen kann. Oder man ist in der komfortablen Lage und hat eine Photovoltaik-Anlage, wie die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS), die Solarstrom erzeugt, allerdings nur tagsüber, wenn die Sonne scheint. Abends und nachts springt bei Stromausfall der Generator an – jedoch erst nach einer kleinen Weile. Über Strom im Libanon ließe sich ein ganzes Buch schreiben.

Joe jedenfalls ist Musiklehrer an der JLSS in Khirbet Kanafar, immer montags und dienstags. An den anderen Tagen kümmert er sich um sein Unternehmen, das Fisch aus Beirut ins libanesisches Hinterland liefert. Vor allem aber ist der musikalische Fischhändler und studierte Perkussionist ein begnadeter Pädagoge: Ein fokussierter Blick aus Joes verschmitzten



Parviz Mir-Ali

Augen und zwanzig tobende Kinder sind plötzlich hochkonzentriert und aufmerksam. Wie er das macht? Weiß er selbst nicht! Aber sogar im Lehrerzimmer ist seine freundliche Autorität Gesprächsthema.

Joe hilft uns. Klar. Wir haben nur ein paar Tage, um mit möglichst vielen Jugendlichen eine libanesisches Version des EMS-Liedes „Together we are free“ aufzunehmen – moderne Kirchenmusik im Nahen Osten, im Pop und Country-Stil. Dazu kommt: In den oberen Klassen verstehen die meisten Kinder Englisch, die jünge-



Hoch konzentriert lernen die Kinder, welche Bewegungen sie wann zur Melodie machen sollen.

ren dagegen brauchen eine Übersetzung. Macht Joe gerne. Und so erzählt er den Schülerinnen und Schülern vom 50. Jubiläum der EMS, von deren Unterstützung für die Schule ... und dass die Klassen die Gelegenheit haben, wie viele andere Institutionen aus der ganzen Welt, den Jubiläums-Hit zu singen. „Seid ihr mit dabei?“ Na bitte: Jubeln können libanesisische Kinder und Jugendliche auf jeden Fall.

Dann geht es los. Die Melodie wird erst mal gesummt, dann der Text gemeinsam gesprochen, der Refrain wird gesungen,

und schließlich wird dazu auch geklatscht – und als Krönung gibt es noch eine kleine Choreografie, die gerade den Jüngeren hilft, die Worte zu verstehen: „Together we can show the world, what heaven will be.“ („Gemeinsam können wir der Welt zeigen, wie der Himmel aussehen wird.“)

Und schon sind wir mitten im Gespräch, denn in der christlichen Schneller-Schule sind auch viele muslimische Kinder. Und George Hadadd, dem Direktor, ist es wichtig, dass die Religionen nebeneinander und miteinander existieren



„Und jetzt alle!“ Fabian Vogt dirigiert bei einer Probe auf dem Schulhof. Neben ihm Musiklehrer Joe.

lernen. Dass sie die friedensstiftende Kraft des Glaubens für sich entdecken und achtsam miteinander umgehen. Passt perfekt zum EMS-Lied, in dem es heißt: „If we love each other, respect our dignity“ („Wenn wir einander lieben und die Würde des anderen respektieren.“)

Joe hat inzwischen seine arabischen Trommeln vorbereitet: eine Darbuka und eine Riq. Er nimmt eine Percussion-Tonspur auf, die der libanesischen Version des Liedes eine ganz individuelle Klangfarbe geben wird. Drumherum Dutzende von Kindern und Jugendlichen, denen man nur schwer deutlich machen kann, dass sie bei einer Tonaufnahme ganz ruhig sein müssen. Ist ja auch alles sehr aufregend. „Joe, guckst du bitte mal! Mit deinem besonderen Blick.“

Dann sind die Solistinnen und Solisten dran, von denen die meisten zum ersten Mal vor einem Mikrofon stehen. Klingt nicht alles perfekt. Muss es auch nicht. Es macht allen viel Spaß. Und Joe singt ebenfalls ein paar Zeilen – obwohl er findet, dass sein Englisch einen libanesischen Akzent hat. Na und!? Unser Englisch hat vermutlich einen deutschen Akzent. Aber alle verstehen sich. Besonders, weil wir gemeinsam musizieren.

Am letzten Tag dann Showdown: Die verschiedenen Klassen, mit denen wir das Lied einstudiert haben, kommen zur großen Aufnahme zusammen. Und die muss mit einem einzigen guten Mikrofon funktionieren. Mehr war auf dem Flug in den Libanon in den 20 Kilo Freigepäck pro Person nicht drin. Während wir mehrere „Takes“ aufzeichnen, rufen die Kinder alle wie aufgedrehte Hühner: „Werden wir jetzt YouTube-Stars? Werden wir berühmt?“ Äh! Mal sehen. Auf jeden Fall be-



Aufmerksam folgen die Kinder den Erklärungen, wie gleich der EMS-Jubiläumssong aufgezeichnet werden soll.

kommt ihr den Link und könnt euch zusammen im Internet anschauen. Wenn denn gerade Strom da ist. „Welcome to Libanon!“ Joe grinst wieder.

Nachdem wir fertig sind, gehen wir gegenüber der Schule in einen kleinen Laden. Die Besitzerin kennt uns schon und fragt neugierig: „Und? Habt Ihr Euren Hit mit den Schneller-Jugendlichen fertig?“ Parviz, unser Produzent, nickt: „Im Prinzip Ja, aber das Ganze muss natürlich noch zusammengeschnitten werden. Dauert ein bisschen. Außerdem möchten wir ein paar stimmungsvolle Bilder von der Schule mit aufnehmen. Denn das Schöne ist ja, dass hier fast eine ganze Schule an einem Musik-Projekt beteiligt war.“ Dann will er wissen: „Erlebt ihr die Schneller-Schule eigentlich als einen Gewinn für die Region?“ Die Besitzerin schüttelt den Kopf: „Für die Region? O nein, für den ganzen Libanon. Diese Schule ist mit das Beste, was wir in unserem Land haben.“ Wow!

Fabian Vogt

Zur Person

Pfarrer Dr. Fabian Vogt hat eigens zum 50. Geburtstag der EMS den Jubiläumssong „Together we are free“ komponiert. Anfang 2022 wurde er als Mitmach-Aktion in das weltweite EMS-Netzwerk geschickt. 20 verschiedene Videoverionen des Liedes sind daraus entstanden. In einer Musikprojektwoche hat der Künstler zusammen mit den Schülerinnen und Schülern der Johann-Ludwig-Schneller-Schule und mit Unterstützung des Musikproduzenten Parviz Mir-Ali die 21. Version erarbeitet. Sie kann, sobald sie fertig geschnitten ist, auf <https://ems-online.org/unterstuetzen/libanon-jlss> angehört werden.

Alle Versionen des EMS-Songs werden gesammelt auf www.ems-online.org/gottesdienst. Dort kann auch der EMS-Song gehört werden, den Kinder und Jugendlichen von der Theodor-Schneller-Schule in Amman mit der jordanischen Sängerin Qamar Badwan aufgenommen haben. Der Besuch auf der EMS-Homepage lohnt sich also gleich mehrfach.

Lobpreis mit Keyboard und Knickhalslaute

Über das Liedgut in der Arabischen Evangelischen Gemeinde Stuttgart

Welches Liederbuch wir als arabische evangelische Gemeinde benutzen? Gar keines. Ob wir dann trotzdem singen? Selbstverständlich. Eine ausgiebige Zeit des Singens gehört unbedingt zu jedem Gottesdienst. Welche Lieder wir singen? Das ist die wirklich spannende Frage.

Die Entwicklung des evangelisch-arabischen Liedguts ist untrennbar verbunden mit dem Weg der protestantischen Kirchen im Nahen Osten. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Protestantische Mission im Nahen Osten begann, brachten diese Kirchen ihr eigenes Liedgut mit, das dann ins Arabische übersetzt wurde: v.a. Lieder der amerikanischen Erweckungsbewegung. Diese wurden in vierstimmigen Sätzen in Liederbüchern gedruckt – wie in der „Heimat“ üblich. Nach dem Ende des Kolonialismus und der Abhängigkeit vom Westen emanzipierten sich auch die neuen Kirchen, und der Wunsch nach eigenen Texten und Melodien wurde laut.

Anfang der 1970er Jahre wurde in Kairo der Chor „Better Life“ gegründet. Die Sängerinnen und Sänger begannen mit den vorhandenen Liedern, schrieben aber schon bald neue Lieder, die sich rasant verbreiteten – sie hatten den Nerv der Zeit getroffen. Dann folgten zahlreiche weitere Chöre wie auch Sänger, die meist selbst Texte, Komponisten und Interpreten waren und den neu entstandenen Lobpreis in den Gemeinden leiteten. Keyboard, Knickhalslaute (Oud), Akkordeon, Gitarre und Schlagzeug lösten Harmonium und Klavier ab – teils unter heftigem Protest der Älteren. Deswegen wurden im Liba-

non und in Jordanien diese neuen Lieder zunächst nur in Tonstudios, nicht in Kirchen aufgenommen. Durch Kassetten gelangten die Lieder in die Häuser.

Ebenso begann Ende der 1970er Jahre eine Bewegung mit Kinderliedern, denn in der Kinderarbeit kamen die übersetzten westlichen Kinderlieder überhaupt nicht an: für ägyptische Kinder ist das klassische Arabisch quasi eine Fremdsprache. Mitarbeiter in der Kinderarbeit schrieben daher neue Lieder im gesprochenen ägyptischen Dialekt, die begeistert aufgenommen wurden, sowohl in Kinderstunden als auch über Kassetten. Viele arabische Christinnen und Christen sind mit diesen Liedern aufgewachsen und sagen, dass sie durch sie in ihrem Glauben geprägt wurden.

Parallel zu den Worship-Liedern im Stile der charismatischen Hillsong-Bewe-

Lobpreis auf Arabisch mit deutschen Untertiteln: Die ägyptische Sängerin Dora Sherif gehört zu den musikalischen Größen im evangelisch-arabischen Umfeld.



gung schrieben Musiker, die von der klassisch-arabischen Musik herkamen, Lieder im orientalischen Stil. Diese reichen von kunstvollen Formen bis hin zu einfachen orientalischen Melodien, die bei der Landbevölkerung beliebt sind.

In den meisten evangelischen Kirchen in Ägypten gibt es Gottesdienste am arbeitsfreien Freitag sowie sonntags. Der Sonntagmorgen ist auf die Älteren der Gemeinde ausgerichtet; der zweite Gottesdienst am Sonntagabend richtet sich an die jüngeren Gemeindeglieder, die nach der Arbeit kommen und sich auf ausgiebigen Lobpreis freuen. Die lebensnahen modernen Lieder wurden auch für Mitglieder der orthodoxen Kirchen anziehend. Und so gibt es heute nicht wenige, die sowohl die orthodoxe Herkunftskirche besuchen – und dort Mitglied bleiben! – und zugleich evangelische Gottesdienste.

Um die Chöre herum bildete sich häufig ein soziales und spirituelles Netzwerk, vom Kinderchor über eine Art Lebensgemeinschaft bis hin zu diakonischer Arbeit.

Auch die Bedeutung der Sänger reicht weit über das Leiten des Gemeindegesangs hinaus: Sie bekommen eine feste Zeit zu Beginn und Ende des Gottesdienstes mit Gebet; beliebt sind Lobpreisgottesdienste mit Liedern und geistlichen Impulsen des Sängers. Etliche haben sich weiterqualifiziert und sind nun Pastoren.

In den letzten Jahrzehnten sind so viele neue Lieder entstanden, dass es eigentlich unmöglich ist, Liederbücher zu drucken. Eine koreanische Gruppe in Kairo sammelte Lieder und druckte sie, mit Akkordbezeichnungen für Gitarre. Doch die Bücher sind schon bei ihrem Erscheinen überholt. Daher werden fast überall nur noch Powerpoint-Präsentationen verwendet; so kann man am schnellsten die neuen Lieder aufnehmen. Allerdings gilt auch hier das gleiche wie für die Worship-Lieder bei uns: Einer der führenden Prediger Ägyptens tadelte kürzlich, dass es an geistlichem Tiefgang fehle; er mahnte, man solle mehr auf Qualität statt auf Quantität achten.

Bei uns in der Arabischen Evangelischen Gemeinde Stuttgart sind die neuen Lieder unverzichtbar. Die vertraute Musik mit orientalischen Instrumenten schafft Heimatgefühl. Wichtig ist uns, die arabischen Lieder zunehmend ins Deutsche zu übersetzen sowie für die zweite Generation die Transkription des Arabischen zu liefern. Und in unseren Konzerten „Ex oriente vox“, einem interkulturellen Projekt mit arabischen Liedern (plus Übersetzung) und deutschem Rahmenprogramm, schaffen wir Brücken zu unseren christlich-arabischen Geschwistern, um Gott in verschiedenen Zungen, aber mit einem Munde zu loben.

Heidi Josua, Arabische Evangelische Gemeinde in Stuttgart



Die Sprache der Engel

Über den einmaligen Melodienschatz koptischer Hymnen

In der Koptischen Kirche wird die Liturgie auf Koptisch, also Alt-Ägyptisch gehalten. Auch die Hymnen haben Melodien, die bereits für die Pharaonen gesungen wurden. Das mag für ungeübte Ohren fremd klingen. Wer damit aber aufwächst, dem kann beim Singen der Hymnen das Herz übergehen, selbst im 21. Jahrhundert. Bischof Damian, der koptische Bischof in Deutschland, erklärt, warum.

Lieber Herr Bischof, wer mit Bach, Schütz und Paul Gerhardt aufgewachsen ist, fremdelt bei koptischen Hymnen erst einmal. Können Sie mir eine Brücke bauen?

Ich werde es versuchen. Die Melodien der koptischen Hymnen stammen aus der pharaonischen Zeit. Als die koptische Kirche im ersten Jahrhundert von dem Apostel Markus gegründet wurde, haben die Menschen die ihnen bekannten Gesänge in ihren neuen Glauben mitgenommen. Wir haben zum Beispiel einen Hymnus an Karfreitag, bei dem wir Christus den König preisen. Diese Melodie wurde im alten Ägypten immer dann gesungen, wenn der Pharao auf den Schultern durch die Menge getragen wurde.

Das heißt, die Melodien, die Sie heute singen, sind 4000 oder 5000 Jahre alt... Wie wurden sie tradiert?

Sie wurden immer mündlich weitergegeben. Für die Hymnen in der koptischen Kirche gibt es keine Noten.

Man kann die Melodien also nur durchs Nachsingen lernen?

Ja, die Kinder hören von klein auf die Hymnen. Wir nehmen das sozusagen mit

der Muttermilch auf, lernen die Melodien in der Sonntagsschule, im Gottesdienst. Jede größere Gemeinde hat einen Vorsänger. Er hilft der Gemeinde, in der richtigen Melodie zu bleiben und das Tempo zu halten. Im Gottesdienst beten die Priester ja im Dialog mit dem Kirchenvolk. Da ist es wichtig, dass es jemanden gibt, der zwischen beiden die Verbindung hält. Das macht der Vorsänger.

Wie viele Hymnen gibt es denn in der Koptischen Kirche?

Unser Melodienschatz ist fast unendlich groß. Zu manchen Texten gibt es sieben verschiedene Melodien, je nach dem, wann im Kirchenjahr der Text in der Liturgie vorkommt oder zu welchem Zeitpunkt am Tag wir ihn singen.

Das kann doch kein Mensch alles auswendig können! Wie hat es die koptische Kirche geschafft, diesen Schatz über zweitausend Jahre zu bewahren?

Bei der Weitergabe der Melodien haben in der Geschichte vor allem blinde Menschen eine große Rolle gespielt. Viele von ihnen haben ja ein besonders gut ausgeprägtes Gehör und ein hervorragendes Gedächtnis. Unsere heutigen Musikinstitute, an denen die Vorsänger ausgebildet werden, tragen deswegen den Namen des Heiligen Didymos, einem Pionier der Alexandrinischen Schule, der im vierten Jahrhundert lehrte und selbst als Kind erblindet war. Wer Vorsänger werden will, muss fünf Jahre studieren. Bis heute sind viele von ihnen blind.

Bei koptischen Hymnen fällt auf, dass es oft einfache Melodien sind, die um einen



Auf den blinden Heiligen Didymos geht die koptische Tradition zurück, dass vor allem Blinde mit ihrem guten Gehör und ihrem guten Gedächtnis die Hauptstützen der mündlichen Tradierung koptischer Hymnen sind.

Grundton kreisen. Große Intervallsprünge kommen nur selten vor. Das macht es dem ungeübten Ohr schwer, die Besonderheiten dieser Musik herauszuhören.

Die Hymnen sind nicht nur Kunst, sie sind vor allem ein Gebet, mit dem wir vor Gott treten. Stellen Sie sich einen Säugling vor, der gerade von der Mutter gestillt wurde und zufrieden in ihrem Schoß liegt

und sie anschaut. Das Kind gibt Laute von sich, lächelt sie an. Genauso ist es für uns, wenn wir die Hymnen singen. Dann sind wir wie im Schoß des uns liebenden Gottes. Wir schauen ihn lächelnd an und singen. Man könnte auch sagen, die Hymnen sind die Sprache der Engel. Wenn wir sie singen, fühlen wir uns wie im Himmel.

Nun gibt es mittlerweile aber auch moderne arabische Kirchenlieder, die sich in Ägypten und darüber hinaus großer Beliebtheit erfreuen. Was halten Sie davon?

Moderne Lieder sind gut für andere Anlässe als den Gottesdienst. Zum Beispiel bei Jugendtreffen, bei Kongressen oder in der Sonntagschule. Das ist „leichte Kost“ für zwischendurch. Ich selbst merke aber immer wieder, dass der Schatz der alten Melodien so immens groß ist, dass ich in meinem ganzen Leben wohl nur einen kleinen Teil davon erlernen werde.

Und was sagt die Jugend?

Die singen beides gerne. Ich war unlängst in Frankreich bei einem Jugendtreffen. Da waren hunderte junge Menschen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren. Alle waren in Europa geboren. Wir haben gemeinsam Hymnen gesungen. Und das war so schön, pulsierend, lebendig und harmonisch wie in meinem Heimatkloster in Ägypten. Unser spirituelles und kulturelles Erbe geht so tief unter die Haut, bis ins Herz und auch in die Knochen. Die gesungenen Psalmtexte und Gebete reinigen unsere Gedanken, unsere Augen, unsere Zunge. Wenn wir die Hymnen singen, beschäftigen wir uns mit dem Göttlichen. Und das tut so gut.

Die Fragen stellte Katja Dorothea Buck.

Wie die Königin der Instrumente den Nahen Osten erobert

Beim SOL-Festival im Libanon dreht sich alles um Orgelmusik

Bereits zum achten Mal findet von 19. bis 26. März 2023 die Orgelwoche im Libanon statt, die allen Menschen des Landes dieses monumentale Instrument näherbringen möchte. Das Interesse an Orgelmusik wächst stetig, trotz oder vielleicht wegen der schweren wirtschaftlichen Krise im Land.

Die Orgel gilt als „Königin der Instrumente“. Im Libanon wurde sie erst gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in den Kirchen der westlichen christlichen Missionen (Jesuiten, Brüder der christlichen Schulen, Kapuziner, Maristen, Karmeliter usw.) eingeführt. Während des Libanonkriegs (1975-1990) wurden die meisten Orgeln zerstört oder unspielbar gemacht. Auch waren viele Organisten, die ihrer Leidenschaft weiterhin nachgehen und davon leben wollten, gezwungen gewesen auszuwandern. Der große libanesische Komponist, Organist und Pianist Naji Hakim zum Beispiel lebt heute in Frankreich.

Als mit dem Ende des Krieges 1990 sich eine allmähliche Normalisierung einstellte, wurden größere Kirchen gebaut. Die Gemeindegemeinschaft entwickelte sich. Und in den folgenden zwanzig Jahren bekam auch die religiöse Musik einen neuen Stellenwert. Befördert wurde dies durch die sehr guten Chöre an den libanesischen Universitäten.

1993 habe ich zum Beispiel den Chor der Universität Notre-Dame (NDU) gegründet mit mehr als 50 Sängern

und Sängern, zusammen mit einer Musikschule und einem Kinderchor für Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren. An der NDU-Musikschule wurde außerdem eine Orgelschule mit hohem Anspruch etabliert. Parallel dazu nahm ein ehrgeiziges Projekt in meinem Kopf und meinem Herzen Gestalt an: die Orgeln, die bereits vor dem Krieg existierten, sollten restauriert werden – und, warum nicht, neue Orgeln in anderen Regionen im Libanon aufgebaut werden.

Mit Hilfe mehrerer westlicher Botschaften (Italien, Frankreich, Deutschland, USA, Österreich, Schweiz, Spanien, Mexiko) begann dieser Traum ab dem Sommer 2014 Wirklichkeit zu werden. An Weihnachten 2014 konnte eine neue Orgel, die drei Jahre zuvor in Rom gekauft worden war, im Kloster Notre Dame de Louaize in Zouk Mosbeh eingeweiht werden. Sie war außerdem um zwölf Register erweitert worden. Zu dieser Orgel kamen vier weitere neue Orgeln. Darüber hinaus wurden an neun Orgeln in Beirut, aber auch in anderen libanesischen Städten (Tripoli, Harissa, Antélias...) die Pfeifen, Bälge und Klaviaturen restauriert.

Im Februar 2016 fand zum ersten Mal die Libanesische Orgelwoche (SOL-Festival) statt. Die Idee dazu war bei einem Treffen mit Bruder Riccardo Ceriani, dem Musikbeauftragten für das Terra Sancta Organ Festival, das seit 2009 alljährlich im Heiligen Land stattfindet, entstanden und wurde zusammen mit dem Italienischen Kulturinstitut im Libanon koordiniert.



Die große Orgel in der Aula der Amerikanischen Universität von Beirut gehört zu den Instrumenten, die beim Orgelfestival jedes Jahr in all ihrer grandiosen Schönheit erklingen.

niert. Zum ersten Mal im Nahen Osten präsentierten auch die Schüler der Orgelklasse der NDU-Musikschule ihr Können. Seither ist das Orgelfestival ein fester Termin im Kunst- und Kulturkalender des Landes.

Das Publikumsinteresse an den Konzerten wächst in bemerkenswerter Weise trotz der wirtschaftlichen und finanziellen Herausforderungen, denen sich das Land gegenüber sieht. Geistliche Musik erlebt im Libanon in den letzten Jahren einen großen Aufschwung. Das Festival trägt aber auch zur Ausbildung junger libanesischer Organisten bei. Sie können an Kursen und „Meisterklassen“ von ausländischen Künstlern teilnehmen, die im Rahmen des Festivals auftreten.

In Zusammenarbeit mit dem Italienischen Kulturinstitut, das dieses einzigartige Projekt großzügig unterstützt und dadurch erst möglich macht, versuchen wir aber auch das Angebot für die einzigen Orgelklassen im Libanon und im Nahen Osten zu internationalisieren. So können seit Oktober 2015 libanesischen Organisten

auch bei Maestro Cosimo Prontera, Professor für Orgel am Konservatorium ‚Gesualdo da Venosa‘ in Italien, studieren.

Die Herausforderungen, vor welchen das Festival immer wieder steht, dürfen allerdings nicht verschwiegen werden. Diese sind vor allem finanzieller Art, denn die Gagen der Künstler und Kosten für die Instandhaltung der Orgeln müssen erst einmal aufgebracht werden. Außerdem müssen immer Techniker und Spezialisten, die sich mit Orgeln auskennen, gefunden werden.

Doch wie dem auch sei, das Orgelfestival im Libanon ist allen Musikliebhaberinnen und Musikliebhabern jeglichen Alters und egal mit welchem Hintergrund gewidmet. Gezielt soll vor allem ein junges Publikum angesprochen werden. Wir wollen allen Menschen im Libanon dieses meisterhafte Instrument näherbringen.

Pater Khalil Rahmé ist Direktor der Musikschule an der Universität Notre Dame University-Louaizé, sowie Direktor des Festivals der Orgelwoche im Libanon (Sol).

Wenn Armeniens musikalische Seele singt

Der Chor des großen Musiker-Priesters Komitas Vardapet

KOUSAN im Libanon ist der einzige armenische Chor, der vor dem Genozid an den Armeniern gegründet wurde und bis heute existiert. Der Chor fühlt sich dem musikalischen Erbe des armenischen Volkes verpflichtet, weil die Musik zu den wenigen Kulturgütern gehört, die über den Genozid hinaus gerettet werden konnten.

KOUSAN hat eine lange Geschichte. Bitte erzählen Sie ein bisschen.

Gegründet wurde KOUSAN 1910 von dem großen armenischen Priester-Musiker Komitas Vardapet in Konstantinopel und 1911 in Alexandria. Sein Ziel war, ein nationales armenisches Konservatorium aufzubauen. Bis zum armenischen

Genozid 1915 konnte er 300 Sängerinnen und Sänger dafür gewinnen. Später setzte Parsegh Ganatchian, ein anderer großer armenischer Musiker, der unter anderem die armenische Nationalhymne komponiert hat, die Arbeit in verschiedenen

Regionen des Nahen Ostens fort. 1932 kam er nach Beirut, wo sich ihm ehemalige KOUSAN-Choristen anschlossen. Heute hat Hamaskaine, die armenische Gesellschaft für Bildung und Kultur, die Trägerschaft des Chores.

Was bedeutet „Kousan“?

„Kousan“ heißt so viel wie „der eine Geschichte erzählt“. Das kann eine Liebes-

KOUSAN (2)



geschichte sein, oder eine Geschichte des Volkes, von der Natur. Und alles wird begleitet von einer dem Kontext angemessenen Musik. Manchmal wird Kousan auch Gusan, Kusan oder Koussan geschrieben, je nach dem, wie man das Armenische transkribiert.

Wer singt heute im Chor?

Heute singen 60 Personen mit: armenische Musiker, Musikstudierende, Menschen mit einer guten Stimme, die wissen, dass die Musik ein grundlegender Bestandteil des armenischen Lebens ist. Einige kommen aus der gleichen Familie. Das jüngste Mitglied ist 17 Jahre alt, der älteste Sänger ist fast 60.

Gibt es im Chor auch Sänger ohne armenische Wurzeln?



Komitas Vardapet gründete den Chor 1910.

Das armenische Kulturerbe will KOUSAN
bewahren, ganz in der Tradition ihres Gründers.



Es gibt nicht-armenische Sänger, die die armenische Musik lieben und von dem großen Musiker Komitas beeindruckt sind. Für sie ist es eine Ehre, in seinem Chor mitsingen zu können.

Der Chor widmet sich der armenischen Musik. Warum?

Wie der traditionelle Tanz ist auch die armenische Musik ein kulturelles Erbe, das den Armeniern sehr am Herzen liegt. Nach dem Völkermord 1915 war das immaterielle Kulturerbe der Armenier umso wichtiger geworden, weil es das einzige Zeugnis war, dass es sie als Volk noch immer gab. KOUSAN ist diesem immateriellen Kulturerbe verpflichtet. Die armenische Musik gibt es seit der Antike, doch sie war nicht sehr bekannt. Um sie bekannter zu machen, gründete Komitas KOUSAN.

Singt der Chor auch nicht-armenische Lieder?

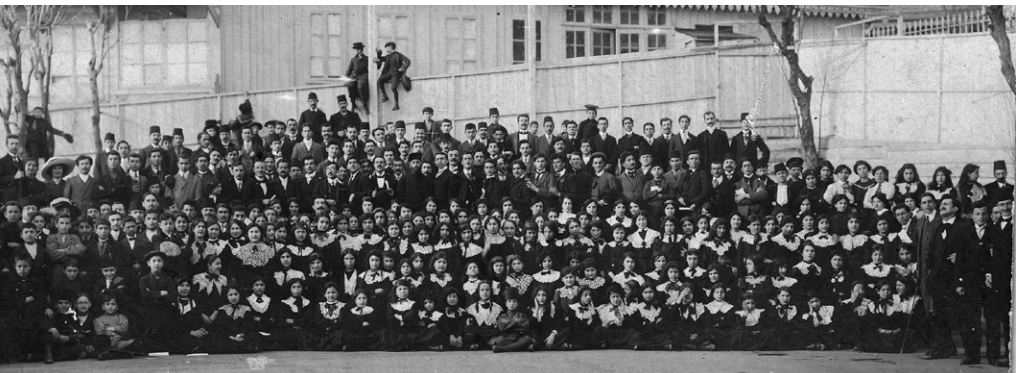
Komitas hat selbst auch deutsche Lieder komponiert, als er in Berlin studierte. KOUSAN singt heute in vielen Sprachen: in Arabisch, Syriakisch, Französisch, Englisch, Griechisch und Deutsch.

Welches ist Ihr Lieblingsmusikstück?

Es sind die Hochzeitslieder, da die Melodien und die Harmonien rein armenisch sind und sie die Freude an der Hochzeit darstellen. Sie spiegeln die festliche Seite im Leben des armenischen Volkes wider.

Was bedeutet es für KOUSAN heute, Musik in einem Libanon zu machen, der den Menschen keine guten Aussichten bietet?

Der Libanon ist ein multikulturelles Land. Und diese Vielfalt seiner Bevölke-



1910 stellte sich der gerade gegründete Chor in Konstantinopel zum Gruppenbild auf.

rung sorgt für ein harmonisches und farbenfrohes Panorama. Die Armenier, die Teil des libanesischen Volkes sind, haben eine reiche Kultur, die sie von ihren Vorfahren, die wegen des Völkermords die Heimat verlassen mussten, geerbt haben. Wir wollen diese Kultur bewahren und

schützen. Deshalb ist der Chor bestrebt, trotz aller Umstände fortzubestehen.

Das Interview haben Zella Kadouzian und Garen Yosolkian mit Chorleiter Krikor Alozian geführt. Unter „KOUSAN Chamber Choir“ hat der Chor einen Youtube-Kanal.

Retter armenischer Musik

Komitas Vardapet gilt als der Retter der armenischen Musik. 1869 geboren als Soghomon Gevorki Soghomonian, verlor er früh beide Eltern. Ein Geistlicher nahm ihn nach Etschmiadsin mit, dem Sitz des Oberhauptes der Armenisch-Apostolischen Kirche, wo er eine Ausbildung bekam. 1893 wurde er Mönch und nahm den Namen Komitas an. Zwei Jahre später wurde er Priester und erhielt den Titel Vardapet, was im Armenischen Doktor oder Gelehrter bedeutet. Komitas ging zu weiteren Studien nach Tiflis und Berlin.

Nach seiner Rückkehr 1899 nach Etschmiadsin begann er quer durchs Land zu reisen und eine Vielzahl von armenischen Volksliedern und -tänzen in den Dörfern zu sammeln. Er erfand ein eigenes Notationssystem, mit dem er diese Melodien, die zum Teil über Jahrhunderte mündlich tradiert worden waren, präzise festhielt. Komitas hat ungefähr 3000 Gesänge gesammelt. 1910 ging Komitas nach Konstantinopel, wo er den

Kousan-Chor gründete, mit dem er vielen Armeniern ihre Musik erstmals nahebrachte.

Am „Roten Sonntag“, dem 24. April 1915, dem Beginn des staatlich organisierten Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich, wurde er in Konstantinopel mit einigen Hundert weiteren armenischen Intellektuellen verhaftet und nach Çankırı (östlich von Ankara) deportiert. Während fast alle anderen Deportierten dort ermordet wurden, ordnete Innenminister Talaat Pascha die Rückkehr von acht Häftlingen, darunter Komitas, an. Doch bei seiner Rückkehr fand er seine wertvolle Sammlung von Liedern verwüstet vor.

Komitas Vardapet konnte sich von den Geschehnissen nicht mehr erholen. 1919 brachten ihn Freunde nach Frankreich. Bis zu seinem Tod im Jahr 1935 lebte er völlig in sich zurückgezogen in der psychiatrischen Klinik von Villejuif. Komitas Vardapet ist in Jerewan begraben.

kb

Auf einen Kaffee mit Schneller-Freunden

Was Felix Weiß aus vier Jahren im Nahostreferat mitnimmt

Nach vier Jahren wechselt Felix Weiß vom Nahostreferat ins Finanzmanagement der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS).

Was hat Ihnen in den vier Jahren im Nahostreferat am meisten Spaß gemacht?

Es ist schwer zu beantworten, was mir am meisten Spaß gemacht hat. Der Austausch mit den Vereinsmitgliedern war wohl der interessanteste Teil. Die Faszination und Leidenschaft, die unsere Mitglieder den Schneller-Schulen und dem Schneller-Verein entgegenbringen, waren oft ansteckend. Auch im Team mit Katja Buck und Uwe Gräbe war die Zusammenarbeit geprägt von Heiterkeit und Kollegialität.

Mit welchen Erwartungen oder Befürchtungen haben Sie vor vier Jahren angefangen?

Als ehemaliger Freiwilliger im Libanon kannte ich den Schul- und Internatsalltag an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule sehr gut. Umso gespannter war ich, als ich 2019 mit meiner Stelle anfang, wie wohl die Arbeit hinter den Kulissen aussieht. Der internationale Austausch mit unseren Kooperationspartnern war dabei besonders interessant. Vieles von dem, was ich hier erfahren und gelernt habe, werde ich in meine neue Stelle mitnehmen. Ich kann auch nicht leugnen, dass ich damals nicht insgeheim auch die Hoffnung hatte, zumindest einmal, im Rahmen einer Dienstreise, wieder in den Nahen Osten reisen zu dürfen. Im November 2019 konnte ich dann tatsächlich die Schneller-Schulen nach meinem Freiwilligenjahr 2011 wieder besuchen und sehen, was sich seitdem getan hatte. Dieser wunderbare Besuch bleibt mir in Erinnerung.

Joscha Quade ist Ihr Nachfolger im Nahostreferat. Worauf kann er sich freuen?

Zu Beginn meines Dienstantritts hatte ich mich damals im Schneller-Magazin vorgestellt. Kaum war das Heft erschienen, riefen EVS-Mitglieder an oder schrieben Briefe, in denen sie mir ihre Schneller-Geschichte erzählten. Manche luden mich sogar zum Kaffee ein. Dabei ist mir erst klar geworden, wie weit die Geschichte der Schneller-Schulen und des Syrischen Waisenhauses zurückreicht und wie viele

Chr. Hildebrandt-Ayasse



Felix Weiß und Uwe Gräbe über den Dächern von Jerusalem:

Menschen mit den Schulen noch in Verbindung stehen. Ich habe auch immer sehr unsere Veranstaltungen, wie die alljährliche Mitgliederversammlung oder unseren Auftritt auf dem Kirchentag in Dortmund genossen, weil man dort mit so vielen Vereinsmitgliedern ins Gespräch kommen kann. Darum beneide ich meinen Nachfolger sehr.

Worauf freuen Sie sich auf der neuen Stelle?

Als Betriebswirt bin ich ein Mensch der Zahlen. Als neuer Fachbereichsleiter im Finanzmanagement der EMS kann ich das stärker ausleben und intensivieren. Das mag zwar sehr trocken und im Vergleich zur Arbeit im Nahostreferat sehr farblos klingen. Aber was soll ich sagen, „wer nix wirt, wird Wirt“...oder eben Betriebswirt.

Erzbischof aus Jerusalem zu Gast beim Schneller-Fest

Schneller-Verein wählt neuen Vorstand

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) hat dieses Jahr seine Mitgliederversammlung wieder in Präsenz abhalten können. Nach zwei Jahren, in denen sich der Verein aufgrund der Pandemie nur virtuell treffen konnte, waren am 18. September zum so genannten Schneller-Fest mehr als fünfzig Vereinsmitglieder aus Nah und Fern nach Fellbach in die Luthergemeinde gekommen.

Auch Mitglieder aus der weltweiten EMS-Gemeinschaft, die aufgrund des 50-jährigen EMS-Jubiläums bereits in Deutschland waren, saßen morgens mit im Gottesdienst, um den anglikanischen Erzbischof von Jerusalem, Hosam Naoum, predigen zu hören. Der Erzbischof predigte über die Heilung der zehn Aussätzigen und betonte, wie wichtig eine Haltung der Dankbarkeit in allen Bereichen des Lebens und des Glaubens sei.

Wie dankbar der EVS sein kann über die Arbeit, die vor Ort an den Schneller-Schulen geleistet wird, machte Pfarrer Khaled Freij deutlich, der Direktor der Theodor-Schneller-Schule in Amman, die zur anglikanischen Diözese in Jerusalem gehört. In seinem Vortrag zeigte er auf, wie sich die Schule selbst in Zeiten der Pandemie weiterentwickelt hat, über eine eigene digitale Plattform, über welche die Schule trotz monatelangen Lockdowns alle Schülerinnen und Schüler weiter erreichen konnte, über neue Ausbildungsangebote, wichtige Anschaffungen im Berufsbildungsbereich oder grundlegende Sanierungsarbeiten auf dem Gelände. Freij machte auch deutlich, dass die TSS mittlerweile Teil eines großen Netzwerkes ist von unterstützenden und beratenden

Organisationen und Institutionen wie der Deutsch-Jordanischen Universität, dem Goethe-Institut, der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, dem jordanischen Kultus- und Sozialministerium sowie den lokalen Schulbehörden.

Als wunderbare Gastgeberin erwies sich die Fellbacher Luthergemeinde. Aus Fellbach stammt Johanna Schneller, die Frau von Theodor Schneller, der Anfang des 20. Jahrhunderts seinem Vater Johann Ludwig in der Leitung des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem folgte, der Vorkämpfer-Einrichtung der beiden Schneller-Schulen in Jordanien und im Libanon. Beim anschließenden Mittagessen und der eigentlichen Mitgliederversammlung im Paul-Gerhardt-Gemeindehaus hatten alle die Möglichkeit, in lockerer Runde mit dem Erzbischof, seinem mitgereisten Canon Donald Binder sowie mit Pfarrer Khaled Freij ins Gespräch zu kommen.

Der Jahresrechnung 2021 wurde zugestimmt und der Vorstand einstimmig entlastet. Außerdem wählte der Verein für die nächsten fünf Jahre einen neuen Vorstand. Neu in dem Gremium sind Jutta Herold, Pfarrer Christoph Hildebrand-Ayasse, Hans-Joachim Jetter und Lisa Schnotz. Wieder-





Der neue Vorstand des Schneller-Vereins, von links nach rechts: Christoph Hildebrandt-Ayasse, Jutta Herold, Lisa Schnotz, Musa Al-Munaizel, Kerstin Sommer, Christian Kißling, Anselm Kreh, Hans-Joachim Jetter, Silvan Eppinger, Bernd Apel. In der Hocke davor der Geschäftsführer, Uwe Gräbe.

EMS/Buck

gewählt wurden Musa Al-Munaizel, Pfarrer Bernd Apel, Dr. Silvan Eppinger, Christian Kissling, Anselm Kreh und Kerstin Sommer. Ausgeschieden nach zum Teil jahrzehntelanger Mitarbeit im Vorstand sind Pfarrerin Susanne Gözl, Pfarrer Christian Kurzke, Dr. Reinhold Schaal und Martina Waiblinger.

Nach einer Satzungsänderung gehören jetzt auch die Direktoren der beiden Schneller-Schulen als Vollmitglieder mit Sitz und Stimme zum Vereinsvorstand, so wie EVS und EMS jeweils einen Sitz in den lokalen Verwaltungsräten der beiden Schulen in Jordanien und im Libanon haben. Bereits am Abend vor der Mitgliederversammlung hatte eine Sitzung des ansonsten noch „alten“ Vorstands mit den beiden Direktoren stattgefunden: Khaled Freij war in Präsenz dabei, George Haddad von der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon per Videokonferenz zugeschaltet. Beide brachten sich beherzt in die Debatten ein, die nun fortan in englischer Sprache stattfinden werden. Damit setzt der EVS als Mitgliedswerk konsequent die Internationalisierung der EMS um, auch wenn dies für manche Vorstandsmitglieder erst einmal eine Umstellung bedeutet.

Katja Dorothea Buck

Neue Publikation

Beim Festgottesdienst in der Fellbacher Lutherkirche haben Theo Lorenz und Siegfried Bihler ihre neue Publikation „Verbindungen“ über Johanna Schneller (1864-1946), die Ehefrau von Theodor Schneller, des zweiten Direktors des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, vorgestellt.

Zusammen mit der Evangelischen Kirchengemeinde Fellbach und dem Fellbacher Stadtmuseum haben sie anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der EMS sowie der EVS-Mitglieder-



versammlung 2022 in Fellbach Beziehungslinien zwischen der Stadt, der Basler Mission und der Schneller-Arbeit nachgezeichnet.

Tragende Figuren dabei sind die beiden Fellbacher Johanna Schneller, geb. Allmendinger, sowie Pfarrer Karl Friedrich Werner (1804–1872), der enge Verbindungen zur Basler Mission hatte und auch die Gründung des Syrischen Waisenhauses von Fellbach aus förderte. Das ansprechend gestaltete Heft kann über das Stadtmuseum stadtmuseum@fellbach.de bezogen werden.

Ein ökumenischer Sommerausklang

Impulse aus dem Nahen Osten bei ökumenischen Veranstaltungen

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) gilt in der Ökumene offensichtlich als ein kompetenter Ansprechpartner zu Fragen des christlichen Lebens im Nahen Osten. Bei zwei hochrangigen ökumenischen Veranstaltungen war er im Sommer mit von der Partie.

Für den EVS-Geschäftsführer ging es zuerst im August zu einem Workshop der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK) mit den Autorinnen und Autoren des Dokuments „Wir wählen das Leben in Fülle“ (s. Schneller-Magazin 1/2022). Die Wahl des „Lebens (in Fülle)“ (nach 5. Mose 30, 19 und Johannes 10, 10) ist für die Verfasserinnen und Verfasser aus dem Libanon, Jordanien und Palästina eng mit dem Gedanken der Partizipation verbunden: gleichberechtigte Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger am „zivilen Staat“, aber auch aller Christinnen und Christen an ihrer Kirche – durch das Prinzip der „Synodalität“. An dieser Stelle horchten in Berlin besonders die katholischen Teilnehmenden aus Deutschland auf: Hatte man ihnen nicht immer wieder gesagt, dass der „Synodale Weg“ in ihrer Kirche ein deutscher Sonderweg sei, der von der Weltkirche so nicht mitgetragen werde? Und nun waren da Geschwister aus Nahost, die selbst nach einer ökumenisch gedachten Synodalität drängen.

Mitreißend waren zum Beispiel die Berichte der in Österreich lebenden palästinensischen Theologin und Pädagogin Viola Raheb, die ein Projekt der Stiftung „Pro Oriente“ leitet, in dessen Rahmen ökumenische Konsultationen von jun-

gen Menschen in Ägypten, dem Irak, Israel, Jordanien, Libanon und Palästina stattfinden, um Kirche über Konfessionsgrenzen hinweg aktiv zu gestalten. Umgekehrt fand aber auch ein Modell wie das der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) große Aufmerksamkeit auf arabischer Seite, angesichts einer gelebten Partizipation, welche sich z.B. im Teilen von geistlichen, personellen und materiellen Ressourcen ausdrückt.

Anfang September durfte der EVS dann anlässlich der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe einen Workshop ausrichten zur Frage, welchen Beitrag christliche Bildungseinrichtungen in Nahost leisten können, um junge Menschen zu befähigen, mit den derzeitigen Mehrfachkrisen umzugehen und an einer besseren Zukunft zu bauen. Dass Kirchen dieser Frage nicht ausweichen können, machte die aus dem Libanon stammende Pfarrerin Najla Kassab, Präsidentin der Reformierten Weltgemeinschaft, deutlich: Im Libanon, der eine der schlimmsten Wirtschaftskrisen weltweit erlebt, werden rund zwei Drittel aller Kinder an Privatschulen unterrichtet, und deren größter Teil befindet sich in kirchlicher Trägerschaft. Während Kassab die Prinzipien des Brückenbaus zwischen unterschiedlichen Gemeinschaften, der Wertevermittlung, der Moderation und der Partizipation auch von Kindern aus armen Familien als Grundpfeiler kirchlicher Schularbeit in Nahost darstellte, illustrierte dies Pfarrer George Haddad, zugeschaltet über Video, am Beispiel der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.



Prächtiger Rahmen für ein so wichtiges Thema wie „Christliche Bildungseinrichtungen im Nahen Osten“: Zu seinem Workshop während der ÖRK-Vollversammlung konnte der EVS ins Karlsruher Schloss einladen.

Ein Beispiel einer von christlichen Institutionen geprägten, erfolgreichen Bildungslaufbahn lieferte schließlich Sally Azar, derzeit noch Vikarin in Berlin und Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbundes auf der ÖRK-Vollversammlung. Sie wird im Januar in Jerusalem als erste Frau ins Pfarramt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) ordiniert.

In welcher Weise christliche Bildungseinrichtungen in Nahost auch fester Teil von internationalen, ökumenischen Netzwerken sind, wurde schließlich an den Beiträgen von Lisa Schnotz deutlich, die selbst einen Freiwilligendienst an der Theodor Schneller-Schule in Jordanien geleistet hat und seit Kurzem Vorstands-

mitglied des EVS ist. Durchaus kritisch hinterfragte sie, was internationale Unterstützerinnen und Unterstützer in Nahost leisten können, und was gerade nicht. Ohne Zweifel haben die christlichen Geschwister in Ländern wie dem Libanon, Jordanien und Palästina eigene Antworten auf die enormen Herausforderungen, die sich ihnen vor Ort stellen. Sie tun dies immer mehr in ökumenischer Offenheit und auch mit unüberhörbar kritischen Anfragen an traditionelle Strukturen und Institutionen. Dies in enger Weggemeinschaft miterleben zu dürfen, ist ohne Zweifel auch für Christen in Deutschland ein aufregendes und beglückendes Privileg.

Uwe Gräbe

Den „richtigen“ Hüftschwung gelernt

Ehemalige erinnern sich

Ruth Maurer ist Pfarrerin und Klinikseelsorgerin in Stuttgart. Die 32-Jährige hat nach dem Abitur ein Freiwilligenjahr an der Theodor-Schneller-Schule in Amman gemacht. Die Mädchen, mit denen sie damals ihre Tage verbracht hat, haben sie sehr beeindruckt.



Ein Mädchen lässt sich von Ruth Maurer huckepack übers Gelände tragen.

Ich erinnere mich gerne daran, wie schön ich die „Ins-Bett-Geh-Zeit“ fand. Die Mädels machten sich zum Schlafen fertig, und wenn alle in ihren Betten lagen, bin ich nochmal zu jeder ans Bett und habe „Gute Nacht“ gesagt. Das war immer ein sehr schöner Moment und ein bewegender Tagesabschluss. Danach bin ich meistens in unsere kleine Küche gegangen und wir Freiwilligen haben uns noch einen Burger und einen Fruchtsshake quasi zur Belohnung für den Tag geholt und uns über den Tag ausgetauscht.

Witzig war auch, wenn wir bei kaltem Wetter nachmittags nicht auf den Spielplatz gingen, sondern den Fernseher auf einem Musikkanal angemacht haben oder ein Mädchen die Trommel geholt hat. Dann haben wir gemeinsam getanzt. Allerdings war mein Hüftschwung nicht rund genug, so dass die Mädels mir immer zeigen mussten, wie das „richtig“ geht mit dem Schwung.

Mich hat die Selbstständigkeit vieler Mädchen sehr beeindruckt. Immer, wenn es daran ging, die Wohnung zu putzen, waren die Mädels fleißig dabei und machten vieles ganz allein. Das hätte ich davor nicht erwartet von Kindern im Alter zwischen vier und zwölf Jahren. Erstaunt

hat mich, wie wenig die Mädels mit Tieren anfangen konnten. Zu meiner Zeit gab es einen kleinen Streichelzoo an der TSS. Aber meine Mädels wollten die Häschen gar nicht so gerne streicheln, sie hatten eher Angst vor ihnen.

Gerne würde ich die Mädchen, mit denen ich jeden Tag zusammen war, wiedersehen. Sie waren damals noch so jung. Facebook oder ähnliches hatten sie nicht. Wir konnten nicht in Kontakt bleiben. Aber ich würde gerne erfahren, was aus ihnen geworden ist. Für mich war die Zeit in Jordanien prägend. Ich habe gute Freunde gefunden und viele Erfahrungen gemacht, nicht zuletzt habe ich eine interkulturelle Sensibilität erlernt. Außerdem finde ich das Konzept der Friedenserziehung gut. Ich denke, viele Kinder profitieren von ihrer Zeit an der TSS.

Jungen Leuten, die auch einen Freiwilligendienst an der TSS machen wollen, würde ich empfehlen, schon vorher wenigstens ein bisschen Arabisch zu lernen. Wir haben zwar im Laufe der Zeit viel gelernt. Aber einfacher wäre es gewesen, wenn wir schon mehr gekonnt hätten. Und was ich auf alle Fälle empfehlen kann, ist das warme Fladenbrot mit Za'tr und Schwarztee sonntags zum Frühstück.

AUS DEM NAHEN OSTEN GENUSS & SCHÖNES



**MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN,
WEISS**
CHARDONNAY, LIBANON

Ein mehrfach prämierter Chardonnay des traditionsreichen Weingutes Château Ksara. Angebaut werden die edlen Weintrauben auf 900 Meter in der Bekaa-Ebene.

1 Flasche; 0,75 l € 13,20 €



**JOHANN-LUDWIG-
SCHNELLER-WEIN, ROT**
CUVÉE, RÉSERVE DU COUVENT,
LIBANON

Ein ausgezeichneter Cuvée, der die fruchtigen Aromen von Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan mit einer feinen Vanille-note vereint.

1 Flasche; 0,75 l € 8,30

BEIDE WEINE SIND IN GRÖßEREN GEBINDEN ZUM ERMÄSSIGTEN PREIS LIEFERBAR.



GESCHENKBEUTEL AUS BROKATDAMAST

Diese dekorativen Geschenkbeutel aus Brokatsdamast werden von gehörlosen Frauen im „Jofeh Community Rehabilitation Center“ in Jordanien genäht. Die Geschenkbeutel haben unterschiedliche Muster und Farben und sind in zwei Größen erhältlich:

klein (ca. 15x10cm) € 2,10

groß (ca. 21x15cm) € 2,90

Ihre Bestellung bitte an:

Herrnhuter Missionshilfe e. V.

Badwasen 6 | 73087 Bad Boll

Tel.: 07164 9421-85 | Fax: 07164)9421-99

E-Mail: info@herrnhuter-missionshilfe.de

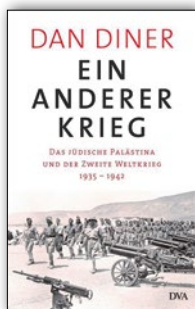
www.moravian-merchandise.org

TIPP: Ein Besuch im Online-Shop der Herrnhuter Missionshilfe (HMH) lohnt sich! Dort finden Sie auch die berühmten Herrnhuter Sterne und eine Fülle weiterer Produkte aus Partnerorganisationen.

Die EMS-Produkte erhalten Sie jetzt ausschließlich über diesen Shop.

Wechselwirkungen zweier Kriege

Das historische Titelfoto des Buches ist Programm: Eine Kompanie offenkundig europäischer Soldaten marschiert auf ein britisches Maschinengewehr zu. Im Hintergrund: die Golanhöhen und der See Genezareth, am Bildrand altersschwache französische Geschütze. Um Reste der polnischen Armee handelt es sich hier, die sich nach der deutschen Besetzung Polens



Dan Diner

Ein anderer Krieg

Das jüdische Palästina und der Zweite Weltkrieg 1935–1942

DVA, München 2021

352 Seiten; 34 Euro

1939 in den französischen Machtbereich hatten absetzen können und fortan im Mandatsgebiet Syrien eingesetzt wurden. Als dieses 1940 unter die Kontrolle des Vichy-Regimes geriet, marschierten diese polnischen Soldaten in geschlossener Formation ins britische Mandatsgebiet Palästina, um hier fortan die Mandatsregierung zu stützen. So wird exemplarisch „die Verschränkung zweier Konfliktlagen“ sichtbar: „Der zum Weltkrieg sich ausweitende europäische Krieg und der jüdisch-arabisch-britische Krieg in und um Palästina“, die, so der Autor, bislang zumeist „in einer weitgehend verdeckt gebliebenen Konkurrenz zueinander“ betrachtet wurden.

Dan Diner, Historiker in Jerusalem und Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, setzt beide Kriege in Beziehung zueinander. Der zeitliche Refe-

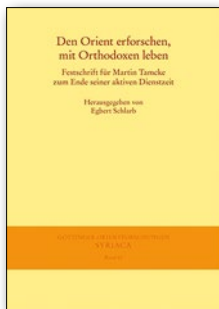
renzrahmen erschließt sich aus der Perspektive des jüdischen Jischuv in Palästina: Mit dem 1935 unternommenen italienischen Überfall auf Äthiopien beginnt eine Phase der Bedrohung, die erst mit der Schlacht von El-Alamein im Herbst 1942 endet. Auf dem Höhepunkt dieser Phase in den Jahren 1941/42 bewegen sich deutsche Truppen zangenförmig über Ägypten und den Kaukasus auf Palästina zu, die deutsche Luftwaffe bombardiert regelmäßig u.a. die Küstenstadt Haifa, und mit dem „Farhud“ von Bagdad erleben Juden in der arabischen Welt einen massiven Pogrom. Ein Export der Shoah in das Heilige Land erschien in jenen Tagen als zunehmend wahrscheinlich. Verdrängt wurde die Erinnerung an jene Bedrohung laut Diner jedoch in den folgenden Jahren angesichts des Aufbaus des Staates Israel.

Trotz der stellenweise etwas zu detaillierten Beschreibungen einzelner Militäroperationen: Ein durch und durch packendes Buch!

Uwe Gräbe

Buntes Forschungspotpourri für einen Brückenbauer

Diese Festschrift beginnt mit zahlreichen Grußworten verschiedener kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Würdenträgerinnen und Amtsträger. Diese Grußworte sind deswegen so besonders, weil sie u.a. eine immense geografische Bandbreite von Finnland nach Indien und von Köln nach Perm abdecken. Bei der Betrachtung dieser Eckdaten wird schnell deutlich: Martin Tamcke war ein Brückenbauer. Im Fokus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit stand stets der Gedanke nicht *über*, sondern *mit* den orthodoxen ChristInnen zu forschen. Und dieser Gedanke zeichnet



Egbert Scharlb (Hg.)

**Den Orient erforschen,
mit Orthodoxen leben**

Festschrift für Martin Tamcke
zum Ende seiner aktiven
Dienstzeit

Harrassowitz

Wiesbaden 2021

798 Seiten; 128 Euro

konsequenterweise auch die Festschrift aus. Mit Beiträgen aus und zu Nordosteuropa, von Kairo nach Addis Abeba über Armenien in den Fernen Osten, von König Salomo bis Theodor Abu Qurrah, von syrischer Literatur hin zu Interkulturalität und Mission wird in der Festschrift ein buntes Potpourri an Forschungsbeiträgen präsentiert, das sich in dieser thematischen Vielfalt sonst hätte kaum sammeln können. Historisch arbeitende Fallstudien, die Themen der Antike ebenso aufnehmen wie die der neuen und neuesten Zeit finden in dem Werk ebenso ihren Platz wie theologische Beiträge der unterschiedlichen Gemeinschaften.

Dem Gros der Beiträge ist aber das Ethos des Dialogs gemein. Das gilt für den Dialog der Theologie mit der Philosophie und Literatur sowie für das Wirken von Missionaren in einer Phase des unrühmlichen deutschen Imperialismus und ist daher zum Teil nicht immer auf den ersten Blick nachvollziehbar. Diese werden letztlich zusammengeführt in dem Kapitel Interkulturalität und Mission, in dem deutlich wird, dass Mission kaum noch etwas mit den zuvor beschriebenen Missionaren gemein hat, sondern ihren Fokus bewusst auf interkulturelle und interreligiöse Fragestellungen legt. Und so werden die zunächst verwirrend anmutenden thematischen Beiträge dann doch durch die Arbeit Tamckes sinnstiftend zusammengehalten: der Pluralität eine Stimme zu geben.

Alexander Jüngst

Ein für immer verlorenes Land

In seinem ersten Roman nimmt Omar Youssef Souleimane die junge Generation zu Beginn der Revolution im März 2011 in den Blick. Er stellt einen bunten Haufen unterschiedlicher Charaktere vor, die alle noch hoffen, mit ihren Demonstrationen das Land in Freiheit und Würde führen zu können: Joséphine, Youssef, Chalil, Bilal, Rachid, Sarah, Mohammad; mit christlichem, sunnitischem, alevitischem Hintergrund; sie diskutieren, organisieren, konspirieren; zarte Liebschaften bahnen



Omar Youssef Souleimane

Der letzte Syrer

Roman. Aus dem Französischen von Christiane Kayser
Lenos, Basel 2022

197 Seiten; 22,90 Euro

sich an. Doch schnell wird klar, dass das, was sie für Syriens Zukunft erhoffen, vielen Angst macht. Das Regime schlägt mit roher Gewalt zurück und löscht in seinen Folterkellern den letzten revolutionären Funken aus. Die Islamisten wiederum wollen die Macht, aber keine Freiheit.

Und schließlich ist da noch – nennen wir es „die Gesellschaft“ –, die mit den Vorstellungen von einem freien Leben nichts anfangen kann. Souleimane beschreibt dies am Beispiel von Youssef und Mohammad, beide homosexuell, die ihre Liebe nur im Verborgenen leben können. Am Ende, es mag ein knappes Jahr vergangen sein, ist die Gruppe zersprengt. Joséphine und Youssef fliehen nach Beirut, Mohammad bleibt in Damaskus, Rachid ist in die Türkei gegangen, Bilal zu den Islamisten übergelaufen, und Chalil sitzt im Foltergefängnis.

Souleimane, der vor der Revolution als Journalist gearbeitet hat und seit 2012 im Exil in Frankreich lebt, lässt Mohammad am Ende in einer Mail an seinen Geliebten Youssef schreiben: „Sarah glaubt, unsere Generation sei eine Brücke: Die kommenden Generationen werden sie überqueren, um zur Demokratie zu gelangen. Ich weiß, du siehst das auch so, doch schau dir an, was los ist: Die beeindruckendste Jugend Syriens opfert ihr Leben, und das ganz ohne Ergebnis.“

„Der letzte Syrer“ ist ein berührender Roman über ein Land, das an sich selbst scheitert, und über eine junge Generation, der mehr als nur der Traum von Freiheit und Würde genommen wurde. Unbedingt lesenswert!

Katja Dorothea Buck

Fremdheit aushalten

Eigentlich ist es nichts Neues: Wer im Ausland studiert, lernt Neues kennen, was er oder sie in der Heimat nie hätten lernen können. Aber muss darüber gleich ein ganzes Buch geschrieben werden? Ja, unbedingt. Es müssten noch viel mehr Bücher dazu erscheinen, um an den einflussreichen Stellen in Politik und Kirche ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass eine Gesellschaft in einer globalisierten Welt dringend auf Menschen angewiesen ist, die sich auf den Weg des interreligiösen und ökumenischen Lernens machen.

Dieser Sammelband gibt einen Überblick über die Studienprogramme, welche im Kontext der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) angeboten werden. Da wäre zum einen das Studium im Mittleren Osten (SiMO), über das jedes Jahr Studierende der Theologie an die Near East School of Theology (NEST) in Bei-



Martin Repp (Hrsg.)

Theologische Ausbildung im Zeitalter zunehmender Globalisierung

Ökumenische und interreligiöse Studienprogramme
Evangelische Verlagsanstalt,
Leipzig 2022

193 Seiten, 24 Euro

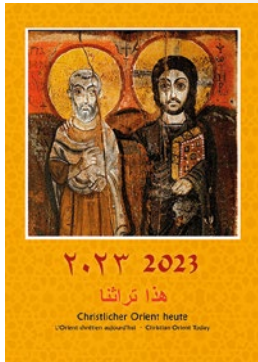
rut gehen. Oder das Interreligious Studies in Japan Program (ISJP), bei dem junge Menschen am NCC Center for the Study of Japanese Religions in Kyoto studieren. Oder das Fortbildungsprogramm der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, über das Pfarrerinnen und Pfarrer für einige Monate entweder an die NEST nach Beirut oder ans Henry Martyn Institute in Hyderabad gehen. Und schließlich wird auch das Programm Studium in Israel an der Hebrew University in Jerusalem vorgestellt, das mit seiner mehr als 40-jährigen Geschichte zu den Pionieren der Auslandsstudienprogrammen gezählt wird.

Interessant sind die Berichte von ehemaligen Programmteilnehmenden, die ihre Erfahrungen auf ihrem persönlichen Hintergrund reflektieren. Gut ist aber auch, dass der Sammelband da nicht stehenbleibt, sondern auch grundsätzliche Überlegungen anstellt, wie solche Studienprogramme im Kontext der Globalisierung zu verorten sind. Oder anders formuliert: Welchen Mehrwert haben interreligiöses und ökumenisches Lernen in einer immer komplexer werdenden Welt? Die Antwort liegt auf der Hand: Solche Programme braucht es mehr denn je. Wer nämlich selbst einmal die Erfahrung gemacht hat, fremd zu sein, hat auf Menschen aus anderen Ländern und Religionen einen anderen Blick und kann sie und andere mitnehmen, wenn es um Zusammenleben und Integration geht.

Katja Dorothea Buck

Orientalischer Kirchenkalender 2023

Die Arabische Evangelische Gemeinde Stuttgart gibt auch für das kommende Jahr wieder „einen Kalender zum Staunen, Beten und Brückenbauen“ heraus. Der DIN A4-Kalender „Christlicher Orient heute“ zeigt Fotos



von christlichen Stätten, Kirchen und Symbolen im Nahen Osten. Erläuterungstexte in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch) informieren über die Situation der Christinnen und Christen im jeweiligen Land. Einmal mehr wird dabei deutlich, wie verwurzelt das Christentum im Orient ist, welche Tragödien es in Geschichte und Gegenwart gab, aber auch wie reich und lebendig der christliche Glaube selbst heute noch im Orient ist.

Der Kalender kann für 7 Euro (Staffelpreise ab 10 Exemplaren) bestellt werden per E-Mail bei heidi.josua@arabic-church.com oder bei Arabische Evangelische Gemeinde, Pf. 63, 71550 Weissach im Tal, Tel. (01525) 960 61 61

Der Kalender kann für 7 Euro (Staffelpreise ab 10 Exemplaren) bestellt werden per E-Mail bei heidi.josua@arabic-church.com oder bei Arabische Evangelische Gemeinde, Pf. 63, 71550 Weissach im Tal, Tel. (01525) 960 61 61

Briefe an die Redaktion

**Zu Schneller-Magazin 3-2022
„Pilger und Touristen“**

Eben habe ich das neue Schneller-Magazin ausgepackt und den Beitrag von Johanan Flusser gelesen! Es ist sehr passend für diese Tage von Sukkot. Und dann der Beitrag mit dem Foto von Erzbischof Hosam Naoum! Trotz allem gibt es hier und da Lichtblicke. DANKE für das ganze Heft mit den sehr nützlichen Beiträgen.

Pfarrer Christoph Knoch, Schweiz

Mit dem Pilger-Thema ist Euch wieder ein anschauliches Heft gelungen, das die Leserinnen und Leser an die verschiedenen heiligen Orte mitpilgern lässt, an der Seite von so ganz verschiedenen Menschen, die in und um die Orte in den Ländern des Nahen Ostens leben. Es zeigt Kultur, Spiritualität und lebendige Religiosität jenseits des überwiegenden Problem-Fokus in den Medien, ohne die Probleme zu verharmlosen.

Prof. Dr. Johannes Lähnemann, Goslar



137. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2022

Herausgeber:
Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)
in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich),
Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Übersetzungen aus dem Englischen:
Katja Dorothea Buck

Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39 | Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org | www.evs-online.org
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: keipertext.com | Martin Keiper

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg
Auflage: 11.250

Kontaktadresse Schweizer Verein für die
Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):
Pfr. Ursus Waldmeier, Rütmatstrasse 13, CH-5004 Aarau
PC-Konto: 40-11277-8
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2
info@schnellerschulen.org | www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich.
Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag
als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf
Englisch: www.ems-online.org/en/schneller-magazine



Du bist ein Gott, der mich sieht.

Genesis 16,13 (Jahreslosung 2023)



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart | Tel. (0711) 636 78-39



Der EVS ist Mitglied in der
Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.
Sie freuen sich, wenn Sie diese Arbeit unterstützen.

Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37